

WORKING PAPER

WISSENSCHAFT UND STATISTIK IN DER CORONAKRISE

April 2020

WISSENSCHAFT UND STATISTIK IN DER CORONAKRISE

Heinrich Zwicky

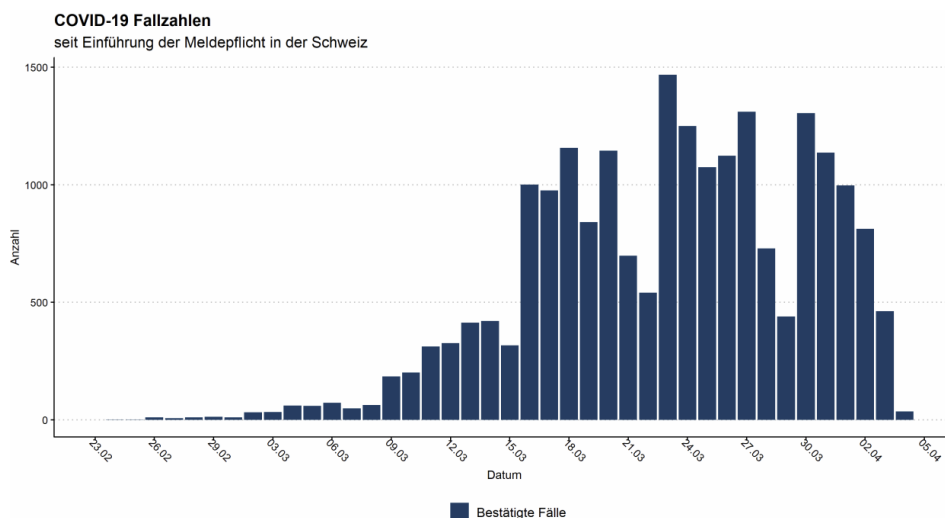
ABSTRACT

Am 31. März hat der Bundesrat die Ernennung eines wissenschaftlichen Beratungsgremiums («task force») sowie von 9 Expertengruppen bekannt gegeben, weil er in der aktuellen Krise «das Potenzial der Schweizer Wissenschaftsgemeinschaft noch besser nutzen will» (Medienmitteilung des Bundes). Dass dabei Fachpersonen aus Medizin und mit epidemiologischer Spezialisierung eine wichtige Rolle spielen, ist klar. Dass aber von den ernannten Experten mit Ausnahme einer St. Galler Ökonomin alles Mediziner*innen sind, verkennt die Tatsache, dass bei der Bewältigung der Coronakrise nicht ausschliesslich eine medizinische Aufgabe ist, sondern dass insbesondere die Sozialwissenschaften und die Geschichtsforschung (in Bezug auf den gesellschaftlichen Umgang mit früheren Pandemien) wichtige Beiträge zu leisten hätten. Diese Situation widerspiegelt die medizinische Prägung des Umgangs mit der Coronakrise, die tagtäglich auch in den Medienkonferenzen des Bundes sichtbar wird und für die die Interpretation von Statistiken durch Experten fernab der Öffentlichkeit geschieht und nicht Teil eines öffentlichen Diskurses ist. Ich möchte diese Problematik im Folgenden zunächst im Zusammenhang mit der Analyse des Verlaufs der Coronaerkrankungen diskutieren und anschliessende auf die Analyse des Alter als Risikofaktor einer Coronaerkrankung eingehen.



Vom exponentiellen Wachstum zu einer kontinuierlichen Zunahme der Infektionen

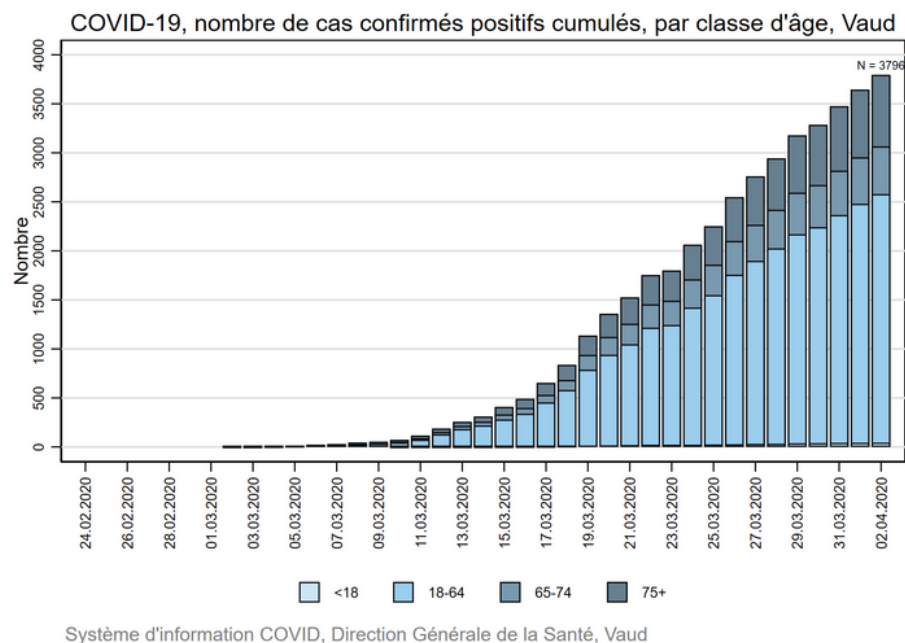
Seit rund 2 Wochen stellt das Bundesamt für Gesundheit auf seiner Homepage Daten zur Coronasituation in der Schweiz zur Verfügung, die in regelmässigen Abständen aktualisiert werden. Als Erstes wird dabei die nachfolgende Entwicklung der Zahl der Neuinfektionen dargestellt.



Stand: 5.4.2020, 8:00 Uhr

Die Interpretation dieser wichtigen Daten bleibt dabei äusserst dürftig. Man hat den Eindruck, dass es nicht darum geht, aussagekräftige Erkenntnisse aus den Daten zu gewinnen, sondern vor allem Aussagen zu verhindern, die politisch nicht genehm sein könnten. So wird nicht einmal die von Bundesrat Berset und dem neuernannten Coronadelegierten Daniel Koch immer wieder vorgetragene Interpretation wiedergegeben, dass die Zahl der Neuinfektionen nicht mehr ansteigt, sondern im Bereich von ca. 1000 Neuinfektionen stabil bleibt. Dass dieser Verlauf einerseits durch die Zahl der Tests (die um den 15. März herum deutlich heraufgefahren worden sind) beeinflusst wird, andererseits der Stock der Infizierten durch die Geheilten und andererseits leider auch durch die Verstorbenen kontinuierlich reduziert wird, bleibt unerwähnt. Beide Faktoren führend dazu, dass die dargestellte Verlaufskurve «zu negativ» ist, d.h. man kann davon ausgehen, dass ohne diese methodischen Verzerrungen die Zahl der Infizierten weniger stark steigt, der Anstieg der Infizierten also nicht konstant ist, sondern in den letzten zwei Wochen zurückgeht.

Hinzu kommt, dass die Daten des BAG nicht mit jenen der einzelnen Kantone übereinstimmen, was dazu geführt hat, dass in den meisten Medien (z.B. auch in der Meldung der Fallzahlen durch die sda) andere Daten verwendet werden. Diese ergeben bezüglich der Entwicklung der Zahl der Neuinfektionen ein ähnliches



Bild, tragen aber dazu bei, dass unterschiedliche statistische Auswertungen mehr Verbreitung finden und dadurch auch eher für politische bzw. legitimatorische Zwecke instrumentalisiert werden. Dem Bund ist vorzuwerfen, dass es ihm nicht gelungen ist, hier eine Koordination (insbesondere Klärung der Datenflüsse zwischen Bund und Kanton, aber auch zwischen dem Fachdepartement BAG und dem Bundesamt für Statistik) herbeizuführen. Damit verstärkt sich auch der Verdacht, dass er die Statistiken primär als Legitimation seiner Politik und weniger als Beitrag zur sachlichen Lagebeurteilung und den daraus abzuleitenden Massnahmen verwendet.

Alter und Vorerkrankung

Schon früh wurde die Öffentlichkeit darauf hingewiesen, dass das Alter und Vorerkrankungen wesentliche Risikofaktoren für COVID-19 sind. Dabei zeigte sich ein weiteres Defizit des dominierenden medizinischen Modells. Dieses ist auf monokausale Wirkungen ausgerichtet und weniger auf multivariate Analysen, in der verschiedene Faktoren gleichzeitig wirken. Dadurch fehlen solche multivariaten Analysen auch in den Coronaanalysen des Bundes, die die Effekte des Alters unabhängig von den Vorerkrankungen (und umgekehrt) empirisch untersuchen. Und – da wird es dann wieder politisch – damit geraten auch zwei wichtige Risikogruppen aus dem behördlichen Blick, nämlich einerseits (erwerbstätige) Menschen unter 65 Jahren mit Vorerkrankungen, andererseits Menschen über 65 Jahren ohne Vorerkrankungen.

Und in Bezug auf die Evaluation der bisher getroffenen Massnahmen scheint der Bund bisher nicht einmal die Frage untersucht zu haben, wie sich die Zahl der Neuinfektionen bei den verschiedenen Altersgruppen entwickelt. Diesbezüglich zeigt eine auf der Homepage des Kantons Waadt publizierte Grafik Erstaunliches. Zumindest im Kanton Waadt ist die (kumulierte) Zahl der Infektionen bei den vom

Bund als Risikogruppe definierten 65-74-Jährigen in der letzten Tagen praktisch konstant geblieben, während sie bei den unter 65-Jährigen und auch bei den über 74-Jährigen weiter deutlich zugenommen hat.

Eine solcherart geringfügig komplexere Art der statistischen Auswertung würde es also ermöglichen, mit Hilfe von verfügbaren Statistiken zu einer datenbasierten Differenzierung von Massnahmen der Coronabekämpfung zu kommen und auch die Frage zu klären, in welchen Bereichen Massnahmen aufgehoben werden können.

Zwei Schlussbemerkungen zu diesem Themenkreis: Einerseits zeigt sich hier wiederum die Dominanz des medizinischen Wissenschaftsmodells, nicht nur in methodischer Hinsicht (multivariate Analysen), sondern insbesondere auch bezüglich einer simplifizierten Altersvorstellung, die die vielfältigen soziologischen Forschungsergebnisse zu den unterschiedlichen Phasen des Alters (u.a. «neue Alte»), die in der Schweiz insbesondere von François Höpflinger durchgeführt wurden, nicht berücksichtigt.

Und in Bezug auf die Problematik der latenten Altersdiskriminierung in Zeiten der Coronakrise deutet diese Analyse darauf hin, dass die früh in den öffentlichen Fokus geratenen «Kinder hütenden Grossmütter» ihren Beitrag zur Bewältigung der Coronakrise vorbildlich geleistet haben und auf keinen Fall durch weitere Verschärfungen von Ausgehbestimmungen (wie in den Kantonen Uri und Tessin angedacht) eingeschränkt werden sollten.

Folgerungen

Im Hinblick auf die sich anbahnende politische Diskussion über die Lockerung der Notrechtsmassnahmen täte der Bund gut daran, sich differenzierter mit den verfügbaren statistischen Zahlen zur Coronakrise auseinanderzusetzen und damit auch den bisher dominierenden medizinischen Blick mit Beiträgen anderer Wissenschaftsdisziplinen zu ergänzen. Und auch aus Sicht der Linken ist es wichtig, eine differenzierte Auseinandersetzung mit den statistischen Fakten im Hinblick eine Lockerung der gegenwärtig geltenden Notstandsmassnahmen zu fordern. Wir müssen datenbasiert verhindern, dass die bürgerlichen Parteien zur Entlastung der Wirtschaft frühzeitig die Aufhebung von Massnahmen im Wirtschaftsbereich durchboxen und gleichzeitig unnötige Kompensationsverschärfungen bei den nicht-produktiven Risikogruppen ins Auge fassen, die sich aufgrund von differenzierteren statistischen Analysen wie im Kanton Waadt nicht rechtfertigen lassen.

Zur Person: Heinrich Zwicky, Soziologe, Denknetzmitglied und bald 67, geschrieben am 6.4.2020.